

Notizen ; Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewiß, das Zuhören, das Nichtfalschverstehen ist eine ebenso anstrengende Kunst wie das Vortragen. Darum ging man jetzt ans wohlverdiente Feiern.

Am Freitagabend fanden sich Referenten und Zuhörer zusammen im «Schützengarten» zu einem St. Galler Abend mit feinem Nachtessen, humorigen Ansprachen und einer gewaltigen Blasmusik. Weil die St. Galler hoffen, die Rheinschiffe würden bald bis in den Bodensee hinauf fahren, traten die Musikanten auch als Matrosenmusik auf. Das hätten sie nun aber — wie Herr Lehrer Roth mir schrieb — nicht tun sollen, denn nun meinte der Himmel, er müsse Wasser dazu spenden, und es regnete in Strömen. Nun, drinnen tanzte man ja am Trockenen, hingegen aus der für den Samstag geplanten Säntisfahrt wurde es nichts, leider. Schade — wir hätten unsern Freunden aus den Nachbarländern gerne gezeigt, wie groß unser von himmelhohen Bergen und tiefen Tälern zerfurchtes Vaterland wäre — wenn man es bügelte. Gf.

(Die Schweiz läßt sich, gottlob, so wenig bügeln wie der Schweizer. Der Setzer.)

Notizen

Der Liter Milch ist um zwei Rappen teurer geworden. Den armen Leuten und den Familien mit vielen Kindern tut das weh.

Für Dich macht es nichts aus. Jeden Monat eine Tafel Schokolade weniger essen, zwei Glas Bier oder eine Flasche Mineralwasser weniger trinken, und schon haben wir die 2 Rappen für die Milch eines ganzen Monates erspart. (Oder täglich einen Stumpfen weniger rauchen, Herr Redaktor! Der Leser.)

*

Die französischen Neurologen (= Nervenärzte) sagen: «Die Franzosen denken zuviel an Krieg und Atombomben. Das macht Angst. Angst aber macht krank. Störungen im Blutkreislauf, Darmkrankheiten, Erkrankungen der Augen und Ohren — an allen diesen Erkrankungen ist die Angst mitschuldig.

Die Franzosen haben eben in der französischen Revolution um 1790 herum Gott abgesetzt und viele, nicht nur Franzosen, haben ihn seither nicht mehr gefunden. Darum wissen sie nicht mehr, wohin mit der Angst.

*

Vergangenen Winter sind viele Blumen bis auf die Wurzel erfroren. Eine New Yorker Bank schickte ihren Kunden Päcklein mit Samen für neue Blumen. Dazu ein Brieflein: «Jetzt wird Ihr Garten

wieder schön. Machen Sie nun auch Ihr Haus schön. Wir leihen Ihnen gerne Geld dafür.»

Man schickt Blumen zum Zeichen der Liebe, der Mitfreude oder der Mittrauer. Unsere New Yorker Bank schickt Blumen, um Geschäfte zu machen. Nun — ich finde es auch nett.

*

Eine amerikanische Fabrik verkauft Apparate mit Farbstoffen, um das Spül- und Waschwasser zu färben. Machst du den Wasserhahn auf, so fließt hellgrünes, hellblaues oder rosa Wasser heraus.

Ich pfeife auf sowas! Das größte Vergnügen habe ich beim Händewaschen, wenn eine währschafte schwarze Dreckbrühe im Becken zurückbleibt.

*

Bei vielen größeren Geschäften geht die Ladentüre von selber auf, wenn du hinein- oder hinausgehst. Das macht die automatische Türaufmachmaschine. Diese Maschine hat ein Auge, die Photozelle. Wenn dich dieses Auge kommen sieht, so macht dir die Maschine die Türe höflich auf, seist du Käufer oder Bettler.

Das tut das Tor zur Ewigkeit schon seit jeher, gegenüber Reichen und Armen gleichermaßen.

*

In Frederikssund (Dänemark) ist ein Zirkus-Elefant fortgelaufen. Er hat ein parkiertes Auto zusammengeschlagen, dann das Schaufenster eines Möbelgeschäftes durchbrochen, Tisch und Stuhl und Bett und Kasten in Kleinholz zerschlagen zum Verfeuern. — So jetzt war es ihm wieder wohl und er ließ sich vom Wärter geduldig heimführen.

Würde man mich tage-, wochenlang an den Füßen Fesseln wie einen Elefanten, ich täte desgleichen. Du etwa nicht? Eben.

*

Seit dem 3. Juni führt die SBB nur noch 1. und 2. Klasse. Die bisherigen Drittklaßwagen sind jetzt Zweitklaßwagen und die Billette 2. Klasse sind keinen Rappen teurer als die früheren 3.-Klaßbillette. Ob 2. oder 3. Klasse ist also Hans was Heiri.

Und doch ist das Verschwinden der 3. Klasse ein Symbol. Denn wirtschaftlich geht es uns sehr gut und regelrecht «drittklassige» Schweizer gibt es kaum mehr. Der einfachste Arbeiter lebt heute reicher als unsere wohlhabenden Großväter.

«Oh — miau, miau!» wehrten die Katzen und Kätzlein Londons (siehe Notizen in Nr. 11!). Es soll heißen wehber ten. «Wehberten» ist ein bern-deutsches Lehnwort und heißt soviel wie jammern.

Rundschau

Eine wichtige Begebenheit war der Amerika-Besuch des deutschen Bundeskanzlers. Das Gespräch drehte sich um die Bekräftigung der beidseitigen Abwehrbereitschaft gegen die Bedrohung vom Osten. Der herzliche Empfang beweist, daß den Deutschen das volle Vertrauen zuteil wurde. Der greise Adenauer konnte sogar, wie es nur wenigen vergönnt war, Eisenhower am Krankenbett besuchen.

Ist die rote Macht bereits im Abstieg vom Gipfel? Tito ist es, welcher die russischen Oberhäupter zum ersten Nachgeben veranlaßt. Molotow mußte nämlich als Außenminister zurücktreten, Molotow, der im Auftrag Stalins seiner Zeit Rußland mit Jugoslawien verfeindet hatte. Nachfolger Molotows und neuer Außenminister ist Schepilow. Er ist vielleicht der erste Machthaber, welcher bei der kommunistischen Revolution nicht mitgekämpft hat, da er damals noch ein Knabe war.

Kaum ist Schepilow an der Macht, wurde er bereits von der ägyptischen Regierung zum Besuche eingeladen. Er schaute zu, als der letzte britische Soldat aus der Suezkanalzone abmarschierte. Man kann sich denken, daß die Engländer darüber nicht erfreut sind. Vielleicht haben die Aegypter ihre diabolische Freude, die Engländer zu ärgern. Es fragt sich nur, ob das Volk unter der eigenen Regierung glücklicher lebt als unter der früheren englischen Besetzung. (Oder einer künftigen bolschewistischen. Red.)

Der indische Minister Nehru beschwört die Welt, auf weitere Atombombenversuche zu verzichten. Der indische Weise sagte: «Wenn die Sowjets keine Hintergedanken für eine Welteroberung haben, so würde ein glückliches Zeitalter heranbrechen.» Da können wir zwischen den Zeilen herauslesen, daß er den Russen eben doch nicht so recht traut.

Der italienische Kommunistenführer Togliatti bekennt sich zu einer Aenderung der kommunistischen Politik, indem die Kommunisten anderer Länder nicht mehr derjenigen der Russen folgen, sondern nach dem Beispiel Titos selbständig sein sollten. Wir wollen sehen, ob Togliatti damit durchdringt und ob er dann mehr Erfolg hat.

Die vier Rumänen, die voriges Jahr die rumänische Gesandtschaft in Bern überfallen haben, wurden nun verurteilt: Der Führer Beldeanu erhielt 4 Jahre Zuchthaus, seine Kameraden 3 Jahre 6 Monate, 2 Jahre 6 Monate und 1 Jahr 4 Monate, zuzüglich Nebenstrafen. Unsere Sympathie (herzliche Zuneigung) steht bei ihnen, denn es waren Kämpfer der Freiheit, und wir alle denken unwillkürlich an Wilhelm Tell. Aber Strafe mußte sein, denn die rumänische Gesandtschaft steht unter dem Schutz unseres Landes. Schlimm ist, daß einer der vier Rumänen den Chauffeur der Gesandtschaft angeschossen hat, schlimmer noch, daß ihn alle vier in der Kälte liegen und sterben ließen. Am schlimmsten aber ist, daß sie der Polizei mit ihren Schußwaffen verwehrt, den Verwundeten zu suchen und ihm zu helfen. Bedenkt man dieses, dann ist die Strafe nicht zu hart, Freiheitskämpfer hin wie her. Beldeanu sieht das selber ein.

Die Schweizer Everestbesteiger sind nun wohlbehalten auf dem Heimweg. Ja, tapfere Berner sind es, und es gebührt ihnen höchstes Lob und Hochachtung. Entschuldigt, lieber Herr Gf., daß wir in der letzten Rundschau nicht von Bernern redeten. Aber so weit vom Schweizerland geschehen, denkt man nicht in erster Linie an Berner oder Urner usw., man denkt ganz einfach an Landsleute und sagt Schweizer. (Sehr gut begründet, gerne entschuldigt. Gf.)

Diesmal Hotelferien

(Fast eine Liebesgeschichte)

Hans Frei hat noch nie Hotelferien gemacht. Früher hat er seine Ferien in Jugendherbergen verbracht, später in Klubhütten. Jetzt möchte er einmal vornehme Ferien machen, Hotelferien. Das Geld hat er dazu.

Aber eines hat er nicht bedacht: In einem Hotel ist man nicht so frei und ungezwungen wie in Jugendherbergen und Klubhütten. Man hat sich den andern Gästen anzupassen und Rücksichten zu nehmen.

Am ersten Morgen frühstückt er im Speisesaal des Hotels. Am zweiten Morgen führt ihn die Serviertochter, sie heißt Anna, in ein Nebenzimmer, am dritten und vierten Morgen wieder in den Speisesaal und dann wieder in das Nebenzimmer. Wieso das? Er fragt die Serviertochter. Anna Wohlgenut wird ein bißchen rot und sie sagt: «Der Herr Direktor hat es so befohlen. Wenn Sie ohne Kragen zum Frühstück kommen, dann führe ich Sie in das Nebenzimmer, mit Kragen in den Speisesaal. Es ist wegen den andern Gästen. — Sind